

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Jakobus 2,14-26
20.10.2019, Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Jakobus 2,14-16. Der Abschnitt ist neu unter die Predigttexte aufgenommen. Wäre es nach Martin Luthers ursprünglichen Gedanken gegangen, wäre der Jakobusbrief wegen dieses Abschnitts sogar aus der Bibel geworfen worden. Luther begnügte sich schließlich damit, den Jakobusbrief in der Bibel nach hinten zu rücken, zum Zeichen, dass er weniger wichtig ist. Bis heute steht der Jakobusbrief in der Lutherbibel weiter hinten als in allen anderen Bibelausgaben.

Um zu verstehen, warum Martin Luther unseren Abschnitt so gar nicht mochte, sei daran erinnert, dass für Luther entscheidend war, dass der Mensch *allein aus Glauben* gerecht wird und nicht aus Werken. Für sein Seelenheil, darauf kam es Luther an, kann der Mensch von sich aus nichts tun. Sein Seelenheil empfängt er allein von Gott als Geschenk und aus Gnade. Wer meint, Gott durch menschliche Handlungen manipulieren zu können, hat nicht verstanden, was der Mensch ist und wer Gott ist. So weit Luther und so weit die evangelische Lehre bis heute. Vor diesem Hintergrund hören Sie nun, was Jakobus schreibt:

Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern.

Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1. Mose 15,6): »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt (Jesaja 41,8). So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. Desgleichen die Hure Rahab: Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ? Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Liebe Gemeinde!

1. Verwirrung

Die Verwirrung ist perfekt. Für Luther gilt: allein der Glaube macht selig. Für Jakobus gilt: Ohne Werke ist der Glaube tot. Der Glaube allein kann daher *nicht* selig machen. Das, so Jakobus, erkennt man sehr gut am Beispiel Abrahams, der bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern, und das erkennt man an der Hure Rahab, die in Jericho unter Lebensgefahr die israelitischen Kundschafter versteckte und so die Eroberung von Jericho durch die Israeliten ermöglichte. Die Belege des Jakobus sind schlagend. Ohne die Bereitschaft zur Tat ändert sich in der Welt nichts. Hat damit Jakobus recht und hat Paulus unrecht?

Wenn ich so frage, wissen sie bereits, dass es so nicht sein kann. Jakobus formuliert zwar steil und gekonnt gegen die Formulierungen des Apostel Paulus an, die er kennt und die ihn sichtlich ärgern. Und deshalb entsteht dieser scharfe Gegensatz, der den Jakobusbrief fast aus dem biblischen Kanon und bis heute ans Ende der Lutherbibel katapultiert hat. Schaut man die Sache aber genauer an, dann argumentiert Jakobus gegen eine völlig andere Front als Paulus. Jakobus arbeitet sich zwar an Formulierungen ab, die bei Paulus stehen und die man Jakobus vermutlich entgegengehalten hat. Aber Paulus selbst ist damit eigentlich nicht getroffen. Jakobus baut sich einen Papiertiger auf, den er dann elegant erlegt. Er besiegt mit seiner durchaus raffinierten Rhetorik einen Paulus, den es so gar nicht gibt, den er sich vielmehr selbst um der größeren Deutlichkeit willen ausgedacht hat.

2. Klärung der Fronten

Für Paulus geht es bei der Frage der Seligkeit aus dem Glauben statt aus den Werken darum, dass wir als Menschen für Gott nichts tun können, um ihn uns gewogen zu machen. Wie soll das Geschöpf seinen Schöpfer beeinflussen können? Gottes Liebe lässt sich nicht verdienen, sie ist uns geschenkt und zwar von vorne herein. Es ist absurd, sich die schon geschenkte Liebe auch noch erarbeiten zu wollen. – Für Jakobus hingegen geht es um die Frage, ob der Glaube Konsequenzen für die Lebensführung hat. Und diese Konsequenzen hält Jakobus für zwingend erforderlich. Man kann sich nicht mit der Berufung auf den rechten Glauben vor der Tat drücken. Ein solcher Glaube wäre ein Missverständnis, er wäre ein Für-wahr-Halten von irgendwelchen Heilstatsachen, ohne dass es für das Leben irgendeine Konsequenz hat.

Die Fronten, an denen Paulus und Jakobus kämpfen, sind also verschieden. Jakobus tut nur so als seien es dieselben. Jakobus, so muss man feststellen, hat Paulus nicht so ganz verstanden oder um der größeren Deutlichkeit willen nicht so ganz verstehen wollen. Denn das, worum es Jakobus geht, kommt bei Paulus durchaus vor, nur an einem gedanklich klarer durchdachten Platz. Für Paulus und in seinem Gefolge Luther hat der Glaube selbstverständlich Konsequenzen für die Lebensführung. Niemals würden sie behaupten, dass man den Glauben einfach so für sich haben kann, ohne dass daraus etwas folgt. Vielmehr, argumentiert Luther im Sermon von den guten Werken, ist es allein der Glaube, der überhaupt wirklich gute Werke hervorbringen kann. Hilfe ich dem Nächsten nur, um selbst dafür bei Gott etwas zu gewinnen, so ist meine Hilfe durch meinen Egoismus vergiftet. Ich will dann in erster Linie gar nicht dem Nächsten helfen, sondern mir selbst. Umgekehrt hingegen hilft, wer aus dem

Glauben heraus und damit aus Dankbarkeit für Gottes Gnade dem Nächsten hilft, ohne jeden selbstsüchtigen Gedanken. Solche Hilfe ist wirklich auf den Nächsten und sein Wohlergehen fokussiert. Sie ist nicht durch Nebenabsichten verdunkelt. Der andere ist nicht Mittel zum Zweck, sondern unmittelbares Ziel der Zuwendung. Deshalb so Luther, kommt die Seligkeit ganz allein durch den Glauben als Geschenk Gottes. Der Glaube wiederum hat ganz automatisch Folgen für die Lebensführung und bringt von sich aus und ohne dass es weiterer Motivation bedarf gute Werke hervor, die wirklich dem Nächsten dienen und die Welt besser machen.

3. Das Anliegen des Jakobus

Müsste man sich zwischen Paulus und Jakobus entscheiden, so würde aus meiner Sicht eindeutig Paulus den Sieg davontragen. Und dennoch trifft Jakobus in seinen Ausführungen einen wichtigen Punkt. Die Front, an der er kämpft gibt es ja. Jakobus kämpft gegen ein faules, ein müdes, ein selbstgefälliges Christentum, gegen ein Christentum, das in Rechthaberei erstarrt und dem der Lauf der Welt und das Ergehen des Nächsten egal ist. Solche Leute gibt es und solches Christentum gibt es auch. Neulich war eine ökumenische Visitation in Württemberg zu Gast. Der Bischof hatte Vertreterinnen und Vertreter befreundeter Kirchen aus der ganzen Welt eingeladen, unsere Kirche zu besuchen und rückzumelden, was ihnen an unserer Kirche und ihren Gemeinden auffällt. Es war schon ein wenig irritierend, sich selbst durch die Augen dieser externen Beobachter wahrgenommen zu fühlen. Es war klar, dass für sie unser Wohlstand nur schwer mit dem Christentum zusammenzubringen war. Kann, wer so satt ist, kann, wer in so guten Verhältnissen lebt, noch wirklich Sehnsucht nach Gott und seinem Reich empfinden? Sind wir reichen Stuttgarter noch sensibel genug für das Leiden der Welt, für den Schmerz der Schöpfung, für den Mangel an Gerechtigkeit? Diese Fragen waren ganz höflich und freundschaftlich gestellt, ohne Häme oder Überlegenheitsgefühl. Aber sie gingen unter die Haut und ich glaube, dass hinter den Worten des Jakobus ganz ähnliche Beobachtungen stehen. Man muss sich die Frage gefallen lassen, ob man das, was einem anvertraut ist, auch wirklich zum Einsatz bringt, ob man sich vom Glauben also auch wirklich zum Tun motivieren lässt. Es gibt die Front, an der Jakobus kämpft, durchaus und, auch wenn das schmerzt, es könnte sein, dass wir dabei auf der falschen Seite der Front stehen.

4. Vom Tun des Gerechten

Ganz nachdrücklich besteht Jakobus darauf, dass aus dem Glauben Taten folgen müssen. Dabei ist sich Jakobus mit Paulus und auch mit Jesus durchaus einig. Immer wieder schärft Paulus zum Beispiel der relativ wohlhabenden Gemeinde in Korinth ein, dass sie für die arme Gemeinde in Jerusalem spendet. Wer so viel empfangen hat, der soll auch abgeben, fordert Paulus. Das ist ganz nach dem Geschmack des Jakobus. Und auch für Jesus ist klar, dass man den richtigen Glauben an seinen guten Früchten erkennen kann. Ein guter Baum bringt gute, ein schlechter Baum schlechte Früchte, heißt es in der Bergpredigt (Matthäus 7,16f). Im Gleichnis vom Weltgericht kommt es für Jesus deshalb am Ende allein auf die gute Tat an, ob ich also dem geringsten meiner Geschwister geholfen habe oder nicht. Das richtige Glaubensbekenntnis und das richtige Gesangbuch helfen am Ende nichts, es kommt allein auf das Tun des Gerechten an.

Es gibt Menschen, denen das Christentum in der Form von Gottesdienst oder Glaubensbekenntnis fern und fremd ist, die aber zugleich das Christentum als Tat, als Hilfe am Nächsten, als Tun des Gerechten ganz und gar überzeugend finden. Zu diesen Menschen zählt wohl auch Jakobus und das macht ihn sympathisch. Der große Schriftsteller Theodor Fontane hatte ebenfalls Sympathie für diese unorthodoxe Form des Christentums. In seinem letzten Roman, der Stechlin, setzt er ihm ein Denkmal in der Gestalt des alten Junkers Dubslav Stechlin. Die Gegenfigur bildet dessen Schwester Adelheid Stechlin die Vorsteherin eines Frauenstifts. Ihr kommt es allein auf den rechten lutherischen Glauben an. Sie ist bis zur Bigotterie in dogmatische Richtigkeiten verliebt und als Mensch nur schwer auszuhalten. Ihren Neffen will sie dazu anhalten ja nur eine rechthgläubige Frau möglichst aus der gleichen Gegend zu heiraten, weil die Menschen außerhalb der unmittelbaren Heimat alle zweifelhafte Charaktere sind. Ihr Bruder, Dubslav Stechlin, hingegen ist weltoffen und liberal, er hat Sinn fürs Soziale und fürs Menschliche, er ist auch ein Zweifler und ist sich nicht so sicher, ob er den christlichen Dogmen ganz vertrauen kann. Am Ende des Romans stirbt der alte Stechlin und wird von dem ihm befreundeten Pfarrer Lorenzen bestattet, auch der ein Mensch mit dem Herz auf dem rechten Fleck. Am Grab spricht Lorenzen über den verstorbenen Stechlin und spielt dabei auf Jakobus an: „Er [Stechlin] hielt es mit den guten Werken und war recht eigentlich das, was wir überhaupt einen Christen nennen sollten. Denn er hatte die Liebe. Nichts Menschliches war ihm fremd, weil er sich selbst als Mensch empfand und sich eigener menschlicher Schwäche jederzeit bewusst war. Alles, was einst unser Herr und Heiland gepredigt und gerühmt und an das er die Segensverheißung geknüpft hat, - all das war sein: Friedfertigkeit, Barmherzigkeit und die Lauterkeit des Herzens.“

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, lehrt Jesus. Und der Frucht nach war der alte Stechlin trotz mancher Glaubensschwäche ein echter Christ. Das ist das Vermächtnis Fontanes in seinem letzten Roman. Nächste Woche greift Dr. Reiner Strunk noch einmal Fontane in der Predigt auf und geht genauer auf den Roman „Effi Briest“ ein. Ich lese gerade zum zweiten Mal in diesem Jahr den Stechlin und für mich ist das Buch eine Schule des Christentums, dargestellt an wirklichen Menschen mit ihren Schwächen und Stärken, in ihren Konflikten und Lebensverhältnissen.

Aber zurück zu Jakobus: Den Gegensatz, den er zwischen sich und Paulus aufbaut, gibt es so nicht, der ist nur der Rhetorik geschuldet. Jakobus und Paulus und auch Jesus ist gemeinsam, dass das Ziel des Glaubens die Hilfe für den Nächsten, das Tun des Gerechten ist. Denn am Ende gilt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. – Amen.